

immer das Gleiche tut, ein Schreibheft zur Hand, das die Aufschrift trug: *Æthelbert. Ein Trauerspiel in fünf Akten* – und tauchte eine alte fleckige Gänsefeder in die Tinte.

Bald hatte er zehn Seiten und mehr mit Poesie bedeckt. Sie floss ihm offenkundig leicht aus der Feder, aber sie war abstrakt. Laster, Verbrechen und Elend waren die Gestalten seines Dramas; es kamen Könige und Königinnen unvorstellbarer Reiche darin vor; schauerliche Verschwörungen stürzten sie ins Verderben; edle Gefühle durchdrangen sie; kein Wort wurde so gesagt, wie Orlando selbst es gesprochen hätte, vielmehr war alles mit einer Anmut und Gewandtheit geformt, die überaus bemerkenswert waren, wenn man bedenkt, dass er noch keine siebzehn Jahre zählte und das sechzehnte Jahrhundert noch etliche Jahre zu durchmessen hatte. Schließlich hielt er doch inne. Er schilderte, was alle jungen Dichter bis in alle Ewigkeit schildern werden: die Natur; und um das Grün recht getreu zu erfassen, betrachtete er (und hierbei zeigte er mehr Kühnheit als die meisten) das Ding selbst, einen Lorbeerbusch, der unter dem Fenster wuchs. Danach konnte er natürlich nicht weiterschreiben. Grün in der Natur und Grün in der Literatur sind zwei verschiedene Dinge. Natur und Literatur sind anscheinend von gegenseitiger Abneigung erfüllt; bringt man sie zusammen, reißen sie einander in Stücke. Das Grün, das Orlando jetzt sah, verdarb ihm den Reim und spaltete sein Versmaß. Obendrein hat die Natur ihre Tücken. Man braucht nur aus dem Fenster zu blicken, auf die Bienen in den Blumen, auf einen gähnenden Hund oder einen Sonnenuntergang und zu denken: Wie viele Sonnenuntergänge werde ich noch sehen? und so weiter und so weiter (der Gedanke ist allzu bekannt, als dass sich lohnte, ihn weiterzuspinnen), und schon lässt man die Feder fallen, greift sich den Rock, rennt aus dem Zimmer und stößt dabei mit dem Fuß gegen eine bemalte Truhe. Denn Orlando war ein wenig ungeschickt.

Er vermied es sorgsam, jemandem zu begegnen. Stubbs, der Gärtner, kam den Weg entlang. Orlando versteckte sich hinter einem Baum, bis der Mann vorüber war. Er verließ den Park durch eine kleine Pforte in der Mauer. Er ging vorbei an allen Ställen, Hundezwingern, Brauereien, Zimmermannswerkstätten, Waschwäusern, Talglichtziehereien, an den Orten, wo man Ochsen schlachtete, Hufeisen schmiedete, Wämser nähte – denn das Haus war eine Stadt, die vom Arbeitslärm mannigfacher Gewerbe widerhallte –, und erreichte ungesehen den farnigen Pfad, der hügelan durch den Park führte. Es besteht vielleicht eine Verwandtschaft zwischen menschlichen Eigenschaften; eine bringt die andere mit sich; und der Biograph tut gut daran, darauf hinzuweisen, dass Ungeschicklichkeit sich oft mit Liebe zum Alleinsein paart. Und Orlando, der über eine Truhe gestolpert war, liebte weite Ausblicke und das Gefühl, auf ewig, auf ewig, ja, auf ewig allein zu sein.

So hauchte er denn nach langem Schweigen: »Ich bin allein!«, öffnete also zum ersten Mal in diesem Bericht den Mund. Durch Farnkraut und Hagedorngebüsch war er hügelan geeilt, Rotwild und Waldvögel aufscheuchend, bis er an eine Stelle kam, die eine frei stehende Eiche krönte. Sie lag hoch, so hoch, dass man neunzehn englische Grafschaften überblicken konnte – an klaren Tagen gar dreißig oder vierzig, vorausgesetzt das Wetter war besonders gut. Zuweilen sah man den Ärmelkanal und wie Welle auf Welle zum Ufer zog. Flüsse sah man und Lustboote, die auf ihnen dahinglitten; Galeonen, die aufs Meer hinausfuhren; und Kriegsschiffe mit Rauchwölkchen, aus denen dumpf der Donner von Kanonenschüssen hallte; und Forts an der Küste und Burgen inmitten der Wiesen und hier einen Wachturm und dort eine Festung und dann wieder ein mächtiges Herrenhaus wie das von Orlandos Vater, massig wie eine kleine Stadt, eingezwängt in das von Wällen umgebene Tal. Im Osten erblickte man die Türme Londons und den Rauch der großen Stadt; und, wenn der Wind aus der richtigen Ecke wehte, zeigte sich ganz am Horizont sogar der Snowdon bergriesenhaft mit felsigem Gipfel und zackigem Grat zwischen den Wolken. Einen Augenblick lang stand Orlando da, zählte, schaute und erkannte: Dies war seines Vaters Haus, jenes gehörte dem Onkel. Die drei großen Türme drüben zwischen den Bäumen waren Eigentum der Tante. Die Heide gehörte ihnen und der Wald, der Fasan und der Hirsch, der Fuchs, der Dachs und der Schmetterling.

Er seufzte tief und warf sich – in seiner Bewegung lag eine Leidenschaftlichkeit, die eine solche Bezeichnung rechtfertigt – am Fuß der Eiche auf die Erde. Er liebte es, unter all der Vergänglichkeit dieser Sommerwelt das Rückgrat der Erde unter sich zu spüren, denn ebendas war die harte Wurzel der Eiche für ihn oder – Bild drängte sich an Bild – der Rücken eines großen Pferdes, das er ritt, oder das Deck eines schlingernden Schiffes – alles Mögliche konnte sie sein, wenn es nur hart war, denn er fühlte, dass er etwas haben musste, woran er sein überwallendes Herz heften konnte, dieses Herz, das so wild an seiner Brust zerrte, dieses Herz, das jeden Abend etwa um diese Stunde, wenn er ins Freie ging, süßes, verliebtes Brausen erfüllte. An die Eiche heftete er es, und wie er so dalag, verebte allmählich die Unruhe in ihm und um ihn; die kleinen Blätter hingen still herab, das Wild blieb stehen; die blassen Sommerwolken verharren; ihm wurden die Glieder schwer am Boden; und er lag so still, dass allmählich die Hirsche und Rehe näher kamen und die Krähen ihn umkreisten und die Schwalben ihn umsegelten und die Libellen vorüberschossen, als wäre all die Fruchtbarkeit und verliebte Betriebsamkeit eines Sommerabends spinnenwebartig um seinen Körper gewoben.

Nach etwa einer Stunde – die Sonne sank rasch hinab, die weißen Wolken hatten sich gerötet, die Hügel waren veilchenfarben, die Wälder purpurn, die Täler schwarz – ertönte eine Trompete. Orlando sprang auf. Der grelle Ton kam aus dem Tal, aus einem schwarzen Flecken dort unten, einem massiven, scharf abgegrenzten Flecken, einem Labyrinth, einer Stadt, einer mit Mauern umgürteten Stadt; er kam aus dem Inneren seines großen Hauses im Tal, das, eben noch finster, gerade als er hinunterblickte und der einzelne Trompetenstoß sich mit zwei, mit drei, mit vier noch lauter gellenden Stößen paarte, seine Schwärze verlor und von Lichtpünktchen überzogen wurde. Kleine dahinhuschende Lichter, als eilten Bedienstete durch Flure, um Befehle auszuführen; üppige, glänzende, die strahlten, als leuchteten sie in leeren Festhallen für Gäste, die nicht gekommen waren; andere wieder tauchten nieder und schwankten und hoben und senkten sich, als würden sie von Dienern gehalten, die sich verbeugten und knieten und sich erhoben und so mit allen Ehren eine große Fürstin empfangen und ins Haus geleiteten, nachdem sie ihre Kutsche verlassen hatte. Wagen rollten in den Hof. Pferde schüttelten ihre Federbüsche. Die Königin war gekommen.

Orlando schaute nicht länger hin. Er rannte hinunter. Durch eine Seitentür gelangte er ins Haus. Er sauste die Wendeltreppe hinauf. Er erreichte sein Zimmer. Er schleuderte die Strümpfe in die eine Ecke, das Wams in die andere. Er tauchte den Kopf ins Wasser. Er wusch sich die Hände. Er schnitt sich die Fingernägel. Nur sechs Zoll Spiegelglas und ein paar alte Kerzen kamen ihm zu Hilfe, um sich in weniger als zehn Minuten, nach der Stalluhr, karmesinfarbene Beinkleider, Spitzenkragen und Taffetwams anzulegen, dazu Schuhe mit Rosetten darauf, so groß wie zwei Dahlien. Er war bereit. Er war erhitzt. Er war erregt. Aber er war furchtbar spät dran.

Über vertraute Abkürzungen eilte er nun durch das riesige Gewirr von Räumen und Treppen zum Bankettsaal, der tausend Meter entfernt auf der anderen Seite des Hauses lag. Aber auf halbem Weg, im Dienstbotentrakt, blieb er stehen. Die Tür zu Mrs Stewkleys Stube stand offen – zweifellos war sie mit all ihren Schlüsseln fortgegangen, um ihrer Herrin zu Diensten zu sein. Drinnen aber, am Esstisch, einen Krug neben sich, Papier vor sich, saß ein fetter, ziemlich schäbig wirkender Mann, dessen Halskrause ein wenig schmutzig war und der grobe braune Kleider trug. Er hatte eine Feder in der Hand, aber er schrieb nicht. Er schien damit beschäftigt, einen Gedanken zu wälzen, hin und her, auf und nieder, bis er ihm die Gestalt oder die Ausdruckskraft gegeben hatte, die er haben sollte. Seine Augen, rund und trüb wie ein grüner Stein von sonderbarem Gefüge, waren starr auf das Papier geheftet. Er sah Orlando nicht. Trotz seiner Eile blieb Orlando abrupt stehen. War der Mann ein Dichter? Dichtete er? Es drängte Orlando, ihn anzureden: »Sagt mir alles, alles über die ganze

Welt!«, denn er hatte die verstiegensten, lächerlichsten, abenteuerlichsten Vorstellungen von Dichtern und Dichtkunst – aber wie jemanden ansprechen, der einen gar nicht sieht?, der stattdessen vielleicht Menschenfresser, Satyrn, ja gar die Tiefen des Meeres erblickt? So stand Orlando da, gebanntes Blicks, indes der Mann die Feder zwischen den Fingern drehte, bald so herum, bald so herum, gedankenverloren vor sich hin starrte und dann sehr rasch ein halbes Dutzend Zeilen schrieb – und schließlich aufsaß. Worauf Orlando, von Scheu überwältigt, davonrannte und den Bankettsaal eben noch rechtzeitig erreichte, um auf die Knie zu sinken und mit verwirrt gebeugtem Kopf der Königin, der großen Königin, eine Schale Rosenwasser zu reichen.

Seine Befangenheit war so groß, dass er von ihr nicht mehr wahrnahm als ihre beringte Hand im Wasser; aber das war genug. Es war eine Hand, die man nicht wieder vergaß, eine dünne Hand mit langen Fingern, beständig gekrümmt wie um Reichsapfel oder Zepter, eine nervöse, widerspenstige, kränkliche Hand, zugleich eine gebieterische Hand, eine Hand, die sich nur zu heben brauchte, und es fiel ein Kopf; sie gehörte, dachte Orlando, zu einem alten Körper, der wie ein Schrank mit eingekampferten Pelzen roch; ein Körper, der jedoch mit allerlei Brokat und Edelsteinen herausgeputzt war und sich sehr aufrecht hielt, wenn er vielleicht auch mit Hüftweh kämpfte; der niemals zuckte und zurückwich, obschon ihn tausend Ängste zusammenhielten; und die Augen der Königin waren von einem lichten Gelb. All dies empfand er, als die großen Ringe im Wasser blitzten, und dann spürte er einen Druck auf seinem Haar – was erklären mag, dass er sonst nichts wahrnahm, was einem Historiker von Nutzen sein könnte. Und tatsächlich herrschte in seinem Kopf ein solcher Wirrwarr gegensätzlicher Eindrücke – die Nacht und die strahlenden Kerzen, der schäblich gekleidete Dichter und die große Königin, das schweigende Land und der lärmende Bediententross –, dass er nichts sehen konnte oder vielmehr nur eine Hand.

Und auch die Königin wird bloß einen Kopf gesehen haben. Aber wenn man von einer Hand auf einen ganzen Körper schließen kann, ausgestattet mit allen Eigenschaften einer großen Königin, ihrer Verdrießlichkeit, ihrem Mut, ihrer Gebrechlichkeit, ihren Ängsten; so kann sicherlich ein Kopf ebenso fruchtbare Anregung geben, wenn ihn von einem Prunksessel herab eine Dame betrachtet, deren Augen (sofern man den Wachsfiguren in Westminster Abbey trauen darf) immer weit geöffnet waren. Das lange, lockige Haar, der dunkle Kopf, so ehrfürchtig, so voll Unschuld vor ihr gebeugt, ließen auf ein Paar der edelsten Beine schließen, auf denen je ein junger Edelmann aufrecht stand; und auf veilchenfarbene Augen und auf ein goldenes, lauterer Herz und männliche Anmut – Eigenschaften, denen um so mehr die Liebe der alten Frau galt, je mehr sie selbst ihrer ermangelte. Denn sie war vor der Zeit

alt und müde und gebeugt. Immerzu klang der Donner der Kanonen ihr in den Ohren. Immerzu sah sie glitzerndes Gift tropfen und ein langes Stilett. Bei Tisch lauschte sie; ihr Ohr vernahm die Geschütze vom Kanal; sie fürchtete sich – war das da eben ein Fluch gewesen, war da geflüstert worden? Unschuld und Arglosigkeit – sie erblickte sie vor einem düsteren Hintergrund, und um so teurer waren sie ihr. So geschah es denn, wie die Überlieferung berichtet, in derselben Nacht, als Orlando in tiefem Schlaf lag, dass die Königin Orlandos Vater das große klösterliche Haus, das einst dem Erzbischof und dann dem König gehört hatte, vermachte, indem sie ihre Unterschrift und ihr Siegel auf das Pergament der Urkunde setzte.

Orlando schlief die ganze Nacht und wusste nichts von alledem. Eine Königin hatte ihn geküsst, auch das wusste er nicht. Und vielleicht (denn die Herzen der Frauen sind unergründlich) waren es seine Arglosigkeit und sein Erschauern, als ihre Lippen ihn berührten, was die Erinnerung an ihren jungen Vetter (denn sie waren blutsverwandt) so frisch erhielt. Jedenfalls – es waren noch nicht zwei Jahre dieses stillen ländlichen Lebens verstrichen, und Orlando hatte nicht mehr als vielleicht zwanzig Tragödien und ein Dutzend Historiendramen und zwanzig Sonette geschrieben, als eine Botschaft ihn zur Königin nach Whitehall berief.

»Da kommt mein unschuldiges Kind«, sagte sie, als er durch die lange Säulenhalle auf sie zuschritt. (Es war immer eine helle Heiterkeit an ihm, die wie Unschuld wirkte, obgleich dieser Begriff streng genommen nicht mehr auf ihn zutraf.)

»Komm!«, sagte die Königin. Sie saß kerzengerade am Feuer. Und sie hielt ihn auf Schrittlänge von sich und musterte ihn von Kopf bis Fuß. Verglich sie ihre Ahnungen an jenem Abend mit der Wahrheit, die nun sichtbar war? Fand sie ihre Vermutungen bestätigt? Augen, Mund, Nase, Brust, Hüften, Hände – alles überflog ihr Blick; dabei lief ein Zucken um ihren Mund; aber als sie seine Beine sah, lachte sie laut auf. Er war der Inbegriff des rechten Edelmannes. Und sein Inneres? Ihre gelben Habichtaugen packten ihn mit blitzendem Blick, als wollten sie in seine Seele dringen. Der junge Mann hielt diesem Blick stand, errötete nur, einer Damaszenerrose gleich, wie es sich für ihn geziemte. Kraft, Anmut, Schwärmerei, Tollheit, Poesie, Jugend – sie las in ihm wie in einem offenen Buch. Sogleich zog sie einen Ring vom Finger (das Gelenk war beträchtlich geschwollen), steckte ihn an Orlandos Hand und ernannte ihn zu ihrem Schatzmeister und Seneschall; dann legte sie ihm die Dienstketten seiner Würden an, hieß ihn das Knie beugen und schmückte es an seiner schmalsten Stelle mit dem juwelenbesetzten Hosenbandorden. Von nun an blieb ihm kein Wunsch versagt. Wenn sie im Galawagen ausfuhr, ritt er nebenher. Sie sandte ihn nach Schottland mit einer schlimmen Botschaft an die unglückliche Königin. Er wollte eben an Bord gehen, um in